

5 Egon Schiele

Tulln 1890 – 1918 Wien

„Mother and Child (Mutter und Kind)“. 1918

Kreide auf Papier, 29,9 × 37 cm (11 ¾ × 14 ¾ in.).

Unten rechts untereinander signiert und datiert: EGON SCHIELE 1918. Rückseitig unten rechts der Stempel in Schwarz (Kallir 1990, Appendix A, S. 653, Abb. A-3): Nachlass EGON SCHIELE. Werkverzeichnis: Kallir 2200. [3084] Gerahmt.

Provenienz

Nachlass des Künstlers / Serge und Vally Sabarsky, New York / Maren Otto, Hamburg (2009 bei der Galerie Rieder, München, erworben)

EUR 180.000–240.000

USD 175.000–233.000

Egon Schiele, ein Jahrhundertkünstler: Sein Schaffen wird weltweit gefeiert, zu den Ausstellungen seiner Werke pilgern Millionen. Für den österreichischen Kunsthistoriker Otto Behnisch war Egon Schiele „einer der genialsten Zeichner aller Zeiten“. Tatsächlich hat Schieles Kunst, vor über einem Jahrhundert entstanden, nichts von ihrer Ausdruckskraft und Wirkungsmacht eingebüßt und erscheint auch heute noch auf eindrucksvolle Weise gültig.

Schieles expressives Formenvokabular lebt vom virtuososen Einsatz der Linie, seinem ersten und persönlichsten Ausdrucksmittel. Mit der Linie erschafft er eine ganz eigene Symbolik und Körpersprache aus verdrehten und ineinander verschränkten Gliedmaßen, ausladenden Gesten und einer bis an die Grenzen des Möglichen gehenden Anspannung. Schieles Linie ist spröde, brüchig, nervös, aber auch feinsinnig, anschiemig und sinnlich. Folgt man dem Verlauf der Kontur des weiblichen Rückenaktes in „Mutter und Kind“, verspürt man die Zärtlichkeit der Handbewegung. Die isolierte Umrisslinie macht die nackte Gestalt der Mutter verletzlich und betont zugleich ihren beschützenden Gestus als Sinnbild einer allumfassenden Umarmung. Demgegenüber steht das individuell gestaltete und wenig kindliche Gesicht, das in jener Umarmung versinkt oder – je nach Betrachtungsweise – sich aus ihr lösen möchte. Als subjektive Deutungsebene liegt die ambivalente Beziehung Schieles zu seiner Mutter nahe, die der Künstler beschreibt: „Ich kann’s kaum fassen, woher und wieso es sein kann, dass mich die Mutter so ganz anders behandelt, als ich es erwarten, ja fordern zu dürfen glaube! Wenn’s noch wer anderer wäre! Aber just die eigene Mutter! [...]. Man sollte doch meinen, dass eine Mutter ihr Kind, das in ihr wurde, in ihr wuchs, in ihr lebte, durch sie geatmet, gegessen und getrunken hat [...] von der Mutter trotzdem noch als ‚Stück von sich‘ empfunden und behandelt wird“ (zit. nach: Christian Bauer (Hg.): Egon Schiele. Fast ein ganzes Leben. München 2015, S. 61). Tiefe Verbundenheit und Entfremdung, Trost und Trauer, Anfang und Ende sprechen aus dieser außergewöhnlichen Komposition.

Mit der Schilderung emotionaler Grenzbereiche und der präzisen gestalterischen Erkundung menschlicher Existenz in all ihrer Widersprüchlichkeit setzt sich Schiele von der Ästhetik des Wiener Jugendstils ab. Sein größter öffentlicher Erfolg gelingt ihm im Frühjahr 1918 mit einer Ausstellung seiner Gemälde im Hauptsaal der Wiener Secession. Als in den letzten Kriegsmonaten in Wien die Spanische Grippe ausbricht, erliegt ihr zunächst Schieles Ehefrau Edith, die ihr erstes Kind erwartet. Egon Schiele überlebt sie nur um drei Tage und stirbt am 31. Oktober 1918 im Alter von 28 Jahren. sch

